

# Fenilleton.

## Budapest.

Von Ludwig Biró.

Die drei großen Dörfer, die drei kleinen Städte, aus denen vor vierzig Jahren Budapest zusammengelegt wurde, sträubten sich eigentlich recht heftig gegen dieses Schicksal. Pest wollte nicht. Ofen wollte nicht. Und Alt-ofen sogar wollte ebenfalls nicht. Auch andere Lebewesen kommen ohne ihr Zutun und ohne ihre vorhergängige Zustimmung zur Welt. Budapest aber wurde geradezu gegen seinen Willen geboren. War es ihm der Mühe wert, geboren zu werden? Und ist nicht am Ende alles, was an ihm mißlieblich, auf diesen Geburtsfehler zurückzuführen? Was gibt Budapest denen, die in ihm leben, und die in ihm leben, was geben sie ihm? Budapest war schon da, aber Budapest hat es noch Jahrzehnte hindurch nicht gegeben. Gibt es wenigstens jetzt schon welche, so wie es Pariser und Wiener gibt? Gibt es etwas, worin sich der Budapest von den Bürgern jeder anderen Großstadt in entscheidender Weise unterscheidet?

... Ich bin ein stiller und bescheidener Budapest-Bürger, im großen und ganzen den übrigen Budapestern ähnlich; und im vierzigsten Jahre der Geburt meiner Stadt, an einem heiteren Herbsttage, mache ich mich auf den Weg, eine Wohnung zu suchen. Meine Ansprüche sind hinreichend bescheiden. Nicht höher geschraubt als diejenigen der übrigen Budapest. In München und in Berlin wundern sich die Leute darüber, daß unsere Ansprüche so niedrig bemessen sind. Ich aber kenne mein Budapest: ich suche eine Bierzimmerwohnung. Von Zentralheizung, Warmwasserversorgung, Vacuum-Cleaner natürlich keine Rede. Hier einfache, eng zugeschnittene Budapest Durchschnittszimmer. Zu welchem Preise kriege ich die? Zu welchem Preise? Sie kosten jährlich viertausend Kronen. Das wird mir ruhig, wie eine Selbstverständlichkeit, ins Gesicht gesagt: viertausend Krone.

Das Haus: neu genug. Die Gasse: nach Budapest Begriffen genügend reinlich, aber nicht sonderlich vornehm. Auch liegt sie nicht irgendwo in der Innern Stadt. Fünf Minuten von ihr finden sich noch alte, baufällige Parterrehäuschen und große freie Grundstücke. Viertausend Kronen! Ich danke. Das ist mir entschieden zu viel.

Ich gehe auf die Straße hinab und schreite fürbaß weiter. Nein, wahrhaftig, viertausend Kronen, da dank ich schön, das ist mir viel zu viel. Ich kann ja auch irgendwo in einem Vororte wohnen. Ich bin ja durchaus nicht an das Weichbild der Stadt gebunden, und ein Gefühl übermannt mich, wie den Meister Anton Hebbels: ich verstehe diese Welt nicht mehr. Ein Budapest in der Reife meiner Mannesjahre, habe ich das Gefühl, diese Welt nicht zu verstehen, die um mich her wogt. Wie stellen es nur die Leute an, die in dieser Stadtgegend leben müssen? Wer sind die, die eine Bierzimmerwohnung innehaben und für die vier Zimmer viertausend Kronen jährlich bezahlen? Wie lebt in dieser Stadt einer, der ein fixes Gehalt und mehrere Kinder hat? Ueberhaupt, wie leben meine Mitmenschen in diesem Budapest?

Ich blicke um mich und der Zorn flammt in mir auf. Wobon leben wir denn eigentlich in diesem unerschwinglich teureren Budapest? Und wie bringen wir es über uns, in diesem häßlichen und schmutzigen Budapest zu leben? Ich befinde mich in der Mitte des Stadtweichbildes und der Ruß fällt wie ein schwarzer Platzregen auf mich nieder. Wie ist es möglich, daß qualmspeiende Fabriken mitten in der Stadt verbleiben dürfen? Wer ist es, dem der Wille oder die Fähigkeit abgeht, darin Wandel zu schaffen? — Dann: gibt es in dieser weiten Welt eine sündhaftere Plastermethode, als dieses rosetötende, fuhrwerkvernichtende, lärmschlagende und schmutzbewahrende Granitpflaster? Wessen Geschäft ist es, daß die Straßen dieser unerträglich schmutzigen und rasend geräuschvollen Stadt noch immer mit Granit gepflastert werden? — Ferner: wessen Geschäft ist es, daß die Autotaxi, mit denen ich gern nach Hause fahren möchte, so beispiellos kostspielig sind? Dann: ... wohin ich auch blicken mag, auf die elendgeplasterte Erde oder

den qualmsbedeckten Himmel, oder auf die hundert empörenden Dinge, die in dieser Stadt zwischen Erde und Himmel sind, überall und in allem wittere ich die Geschäftsinteressen irgendwelcher Leute, und jedermann ist mir verdächtig, der da öffentliche Angelegenheiten zu erledigen hat; und für eine Bierzimmerwohnung verlangt man von mir viertausend Kronen; und ich habe das Gefühl, daß ich bestohlen werde; und ich weiß nicht, warum da nicht die Revolution ausbricht.

Warum bricht da keine Revolution aus? Warum? Etwa darum, weil in dieser Stadt jedermann in irgendeiner Weise die Empfindung hat, dieses System der Plünderung müsse unbedingt aufrechterhalten werden, damit auch ich aus den Reihen der Geplünderten mit der Zeit nicht unter die Plünderer erheben kann? — Sind die Budapest nicht in zwei Gruppen zu teilen: in diejenigen, die an panamistischem Geschäften interessiert sind, und in diejenigen, die an solchen interessiert sein möchten? — Der Budapest kennt die selbstlose Entrüstung nicht; aber geht ihm nicht auch die moralische Möglichkeit der Organisation zum Widerstande ab? — Der Budapest hat nicht die Fähigkeit, für sein gutes Recht zu streiten: entweder er schießt sich in das Wenigere, oder aber er fordert weit mehr, als was Rechts wäre. — Der Budapest hat nicht die würdevolle Disziplin, sich à la queue zu stellen: er spielt die Reihenfolge aus und schmuggelt sich gern vorwärts, wenn er es irgend tun kann; dagegen weicht er knecht-haft-demütig vor jedem zurück, der mit der entsprechenden Unversfrorenheit zu seinem Nachteil sich vorwärtsdrängt, — es könnte am Ende irgendein großer Herr sein, dem die Reuerenz zu verweigern unklug wäre. — Und ist nicht die Milde des Budapesters eigentlich bloß eher Trägheit, ist seine Energie nicht etwa ein flüchtiger Rausch? Und seine Freundschaft und seine Treue, sind sie, bei Lichte besehen, nicht bloß ein mechanisches und lockeres Aneinandergewohntsein?

Der Budapest ist nicht gläubig, aber der Glaube seiner Unaläubigkeit fehlt ihm. Der Budapest ist nicht

immoralisch, aber er ist alles eher denn moralisch. Auch ist der eine Budapester ganz ähnlich dem anderen; dennoch haben sie nichts miteinander gemein. Die Budapester, die einander nicht kennen, messen hier in der Heimat einander mit feindseligen Blicken; die Budapester, die einander kennen, kneifen im Ausland vor einander aus.

Und das Leben in Budapest ist unbequem, aber kostspielig. Und die Existenz des Budapesters ist unsicher; auf anderer Seite sind auf diesem Boden die größten erreichbaren Erfolge eigentlich nur ganz winzige Resultate. Budapest kennt nicht die Vorteile des Abendlandes, dagegen finden sich in dieser Stadt alle Nachteile des Orients. Budapest ist nicht international genug, um international zu sein, und es ist nicht ungarisch genug, um ungarisch zu sein.

Wer ist es, der von dieser Stadt auch nur ein gutes Wort zu sagen wagte? Es begeistern sich für sie bloß Lokalpolitiker, die hier in der Heimat Potentaten sind, aber schon jenseits unserer Grenzpfähle Nullen, deren Namen niemand kennt. Der Budapester geht über die Nachricht, daß seine Stadt vor vierzig Jahren geboren wurde, mit einem Achselzucken hinweg. Dem Durchschnittsbudapester ist seine Stadt im besten Falle gleichgültig, in den meisten Fällen aber ist sie ihm ein Gegenstand des Hasses.

\*

Fürbaß schreite ich weiter in der schmutzigen Budapester Gasse, und ich frage mich, warum lebe ich eigentlich nicht in Florenz? Warum miete ich nicht irgendwo am Fuße des Hügel von Fiesole um fünfzehnhundert Lire jährlich einen Palast mit achtzehn Gemächern? Warum? Weil, wenn ich irgendwohin immer gehe, in das großartige und komfortable Berlin oder in das herrliche und einzige Florenz, an die Adria oder an die Küste des Tyrhenischen Meeres, — nach einer Woche oder nach zwei Wochen mich doch immer das Heimweh nach Budapest überwältigt.

Was also ist es, was uns hieher zurückzieht? frage ich mich zürnend und verächtlich. Was, außer dem gefüllten Kraut, zieht uns immer wieder nach Budapest zurück? Gemach, gebe ich mir selbst zur Antwort, — gefülltes Kraut? Ist am Ende auch nicht zu verachten. Die

ungarische Küche mit ihrem französischen Einschlag und ihrem jüdischen Kolorit ist unter allen Umständen ein beachtenswertes Ding und durchaus nicht unwürdig, ihr zuliebe ein und das andere Mal wieder nach Budapest zu kommen.

Ein und das andere Mal wieder hieher zurückkommen... Aber immer da zu hocken und immer da zu leben? Was gibt es da sonst noch außer dem gefüllten Kraut? Die Kaffeehäuser? Pardon, sage ich mir wieder; auch die sind nicht zu verachten. Es mag ja sein, daß die Kaffeehäuser dieser Stadt schon die Vorboten des nahen Morgenlandes sind. Es mag sein, daß nirgend auf Erden so viele Müßiggänger umherlungern als in den Budapester Kaffeehäusern. Aber was wahr ist, ist wahr: das Budapester Kaffeehaus ist wirklich das beste aller Kaffeehäuser des Erdensundes, und der Budapester Zahlkellner beispielsweise, der einen Tausendkronenscheck aus seiner Brieftasche einlöst und für die Stammgäste Aspirin in Bereitschaft hält, ist eine Spezialität vordergleichen.

Schön, aber die Menschen! Gott, ja, diese Menschen... Ich kenne ja alle ihre Fehler, aber was wahr ist, ist auch hinsichtlich dieser Menschen wahr: nirgend auf Erden gibt es so amüsante Menschen wie in dieser Stadt. Die Leute hier sind Zöglinge der Kaffeehäuser, wie die Leute der antiken Welt Zöglinge des Forums gewesen sind. Das Kaffeehaus, die vielen Zeitungen, das viele Beisammensitzen, das ständige Plaudern über alle Dinge des Weltgeschehens hat in diese Leute eine beispiellos umfangreiche Empfänglichkeit eingepflegt. Die sind immer über alles informiert und stehen jederzeit bereit, über alles und jedes zu diskutieren und zu allen möglichen Ideen, Dingen, Fragen, Problemen, Einrichtungen Stellung zu nehmen. Sie nehmen beständig jede Anregung in sich auf, und es gibt keine Kulturkatastrophe, auf die sie nicht reagierten. Nichts ist ihnen fremd, woran irgendein Menschliches haftet, und alle Beisammen bilden sie eine Masse von so weitem Horizont und so stinkem Urteil, wie es bloß die griechischen Demokratien des Altertums gewesen sind. Und löst man diese Masse in die Individualitäten auf, so ist jeder einzelne in ihr in irgendeinem Sinne ein Original, einer, der auf eigengearteten Wegen

wandelt; ein Phantast, möchte man sagen. Die Budapester, wenn sie beisammen sind, geben sich dem Klatsch hin, denn Budapest ist Kleinstadt genug, um es zu ermöglichen, daß in ihr sozusagen jeder jeden kennt. Allein die Gesichtspunkte dieses Klatsches sind schon großstädtische Gesichtspunkte, und der vorher noch in Gesellschaft sich in Meditations erging, wird, sich selbst überlassen, zum Träumer, der für sich die kühnste Karriere erträumt, denn Budapest ist schon Großstadt genug für große Karrieren, und es gibt in dieser ganzen Stadt keinen einzigen Kaffeehausgänger, der nicht überzeugt wäre, daß ihn eigentlich sein Automobil da vor dem Kaffeehaus zu erwarten hätte. Auch ist der Budapester von einer natürlichen Eleganz. Wer in dieser Stadt arm ist, dem ist es eben vorerst noch nicht gelungen, sich in die Höhe zu schwingen; wendet sich aber morgen sein Schicksal, so legt er mit großartiger Unbefangtheit und Selbstverständlichkeit allabendlich den tadellos geschnittenen Frack an, wie ja Budapest überhaupt keine Philistertypen hat. Es steckt da in allen diesen Leuten eine Art von Schwung und Werve, und die Jugend ist da eine großartige Verheißung, und die Frauen sind hinreißend... und überhaupt ist diese ganze Stadt ganz einzigartig entzückend.

Daß der Budapester die Disziplin und die Gemeinbürgerschaft nicht kennt? Woher sollte er sie denn kennen? Diese Million Menschen ist doch erst seit gestern beisammen. Die ganze Stadt ist ja eben erst daran, sich ihre eigene Tradition zu schaffen. Und daß es ihr an hinreichendem Komfort fehlt? Wo sollte sie den Komfort eigentlich hernehmen? Diese Stadt ist ja erst jetzt im Wachstum begriffen, erst seit gestern strebt sie aus diesem Erdreich empor, und auf einen Steinwurf von den frequentestesten Straßenzügen finden sich noch schmutzige Hütten und unbebaute Gründe. Und daß Budapest seine richtige Seele noch nicht gefunden und daß es noch nicht genügend ungarisch geworden ist? In dieser am Grenzsaume von Ost und West gelegenen Stadt ist eine wunderbare interessante Vermengung der Rassen und Sprachen im Zuge. Und in seinen Vergnügungsetablissemments, deren Programm entweder international oder dem jüdischen Sargowitz geweiht ist, wandelt sich die müde und laue Stimmung des Publikums erst, wenn die ewige

Primadonna des Etablissements in gebrochenem Magyarisch anzeigt, daß sie nun auf magharische Art sich unterhalten will, und wenn sie dann bei Zigeunermusik in der That ein ungarisches Volkslied anstimmt und sich rhytmisch nach dem Takt dieses Liedes wiegt:

„In der Csárda da trink ich gerne,  
Da brennt Jessig in der Laterne.“

Hei, in welche Verzückung gerät bei diesem Liede die Zuhörerschaft! „Jessig“ in der Laterne! Das Publikum der Follies Caprice hat den Kontakt mit dem urwüchsigen Humor und der wilden Kraft des ungarischen Volksliedes gefunden, und das ist es ja überhaupt, was auf einer Budapester Bühne allezeit auf sicheren Erfolg zählen kann. Die Sinfonie von Budapest klingt vorerst noch ziemlich verworren, allein sicherlich ist der Csárdás ihr Leitmotiv.

... Budapest ist eigentlich gegen seinen eigenen Willen zur Welt gebracht worden. Die drei großen Dörfer, aus denen es wurde, sträubten sich heftig dagegen. Pest widersetzte sich, Ofen widersetzte sich und es widersetzte sich sogar auch Altosen. Wessen Wille war eigentlich die Vereinigung? Wenn Sie es mir nicht verübeln und wenn es mir gelingt, dieses große und abgegriffene Wort ohne Scham niederzuschreiben, so will ich es sagen, daß, daß... es der Wille des Genius der ungarischen Nation gewesen ist.

\*

... Und das ist es, worin der Budapester sich von dem Bürger jeder anderen Großstadt unterscheidet. Es gibt Städte, auf die von ihren Bewohnern geschimpft wird, und denen ihre eigenen Bewohner, sobald sie es nur irgend tun können, entfliehen. Es gibt Städte, die von ihren Bewohnern geliebt werden. Der Budapester unterscheidet sich, wie ich glaube, von allen übrigen darin, daß er seine Stadt zugleich schilt und anbetet. Er schilt sie aufrichtig, in Zorn erglühend, und er betet sie mit unheilbarer Leidenschaft an; er verabscheut sie und er kann sich ihr nicht entreißen. So ist das vierzigjährige Budapest und so sind, glaube ich, die Budapester beschaffen.